

EINE KIRCHE IST EINE KIRCHE IST ...?

Bilder-Vortrag über die Entwicklung des klassischen Kirchenbaus von Pfarrer Peter Schulz

Pfarrhaus Christuskirche Berchtesgaden, 13. Oktober 2016

Schon kleine Kinder wissen, wie eine Kirche aussieht, wenn sie eine zeichnen wollen: Turm, Kirchenschiff, ein bis zwei Fenster, Apsis. Doch wie kam es zu diesem heute allgemein gültigen Bild von Kirchen? Darauf fand Pfarrer Peter Schulz für die Gruppe »Tee-nach-Sieben« mit einem sehr inhaltsreichen Bilder-Vortrag überraschende, erhellende und höchst spannende Antworten.



Pfarrer Peter Schulz schenkte der Gruppe »Tee-nach-Sieben« mit seinen Ausführungen und Bildern einen aufschlussreichen und anregenden Abend.

Als das Christentum entstand, so begann Pfarrer Schulz seine Ausführungen, wollte man nicht die Tempel der Heiden als Versammlungsräume übernehmen und traf sich daher, meist am Abend eines jeden Tages, in Privathäusern – die allerdings sehr schnell zu klein wurden. In diesen Häusern wurde gemeinsam gegessen, das Abendmahl gefeiert und gebetet; es wurden Erzählungen von Jesus angehört und die Briefe des Paulus verlesen. Ein solches römisches Haus bestand damals üblicherweise aus dem Eingangsbereich, dem Atrium, und dem Garten dahinter, um den Zimmer gruppiert waren. Doch es gab stets eine unsichtbare Grenze, die Besucher und Klienten nur bis zum Atrium zuließ – die Räume dahinter waren allein für die Familie und für private Feiern vorgesehen und, im Falle des Gottesdienstes, für die getauften Gemeindeglieder. Nicht getaufte Interessenten mussten im Atrium bleiben.

Genau dieser Grundriss wurde zum Modell für die Basilika, ein klassischer römischer Zweizweck-Bau – der sich wiederum als ideal für das junge Christentum erwies, mit der Zweiteilung des Raumes und der „Grenze“ zwischen Getauften und Anwärtern. Auch heute noch findet man manchmal diese Abgrenzung, den sogenannten Lettner, aus Holz oder Stein gefertigt. – Damit war die klassische Kirche geboren, mit all ihren Unterschieden, die der Geldlage oder der theologischen Vorstellung ihrer Erbauer geschuldet waren.

Genau dieser Grundriss wurde zum Modell für die Basilika, ein klassischer römischer Zweizweck-Bau – der sich wiederum als ideal für das junge Christentum erwies, mit der Zweiteilung des Raumes und der „Grenze“ zwischen Getauften und Anwärtern. Auch heute noch findet man manchmal diese Abgrenzung, den sogenannten Lettner, aus Holz oder Stein gefertigt. – Damit war die klassische Kirche geboren, mit all ihren Unterschieden, die der Geldlage oder der theologischen Vorstellung ihrer Erbauer geschuldet waren.

Mit interessanten Bildbeispielen erläuterte Pfarrer Schulz dann die verschiedenen Entwicklungen, die der Kirchenbau durchlief: Zum Beispiel die links und rechts angebauten Seitenschiffe, da man weiteren Platz für die Gläubigen brauchte; dann das Querschiff, das den Bauten die Kreuzesform gab, die zum Kennzeichen christlicher Kirchen wurde; oder das Einbauen von Reliquien in die Altäre, um die Tradition der Totenehrung aufrecht zu erhalten. Hier ermunterte Pfarrer Schulz, doch einmal bewusst und mit wachen Sinnen den Weg durch eine Kirche zu gehen, vom Eingang bis zum Altar: Dieser Weg entspräche dem Weg durch ein menschliches Leben; er meditiere anhand der verschiedenen Stationen in der Kirche den Gang von der Taufe über Kommunion und Trauung bis zum Kreuz im Altarraum, dem Platz, wo die Eucharistie gefeiert wird – dem Grenzbereich von Leben und Tod. Selbst die Stufen, durch die Altäre stets höher gesetzt sind, haben ihren tieferen Sinn, den Menschen sanft zu zwingen, das Haupt zu erheben: Nur wer den Kopf hebt, so wies Schulz darauf hin, kann aus dem Moment der Verzweiflung herauskommen. Und sich, wie Luther es nannte, als befreiter und von Gott gesegneter Mensch sehen.

Weitere interessante Entwicklungsstationen im Kirchenbau zeigte Pfarrer Schulz u. a. an der romanischen Basilika als Himmelsburg (der klassischen Verbindung von Kirche und Macht), an den Licht gewordenen Domen der Gotik und dem „theatrum coelestis“ des Barock, das als himmlisches Schauspiel von der Menschwerdung Christi erzählt. Dieses Staunen des Menschen in barocken Kirchen über die majestätische Allmacht Gottes und die eigene Winzigkeit, so bedauerte Pfarrer Schulz, fehle ihm manchmal in protestantischen Kirchen. Der Protestantismus hatte ein anderes Kirchenkonzept entwickelt, das vor allem mehr Platz für die Gläubigen brauchte und das den Altarraum erhöhte und neu zusammensetzte aus Altar, Kanzel und Orgel, um die dominante Stellung des Wortes schon im Bau zu betonen. Mit vielen weiteren interessanten Einzelheiten hatte Pfarrer Schulz an diesem Abend gut nachvollziehbar den klassischen Kirchenbau in seinen Entstehungs-Zusammenhang eingebettet – den Neuansatz, wie sich in modernen Kirchen die Vorstellungen radikal gewandelt haben, wird im November Christoph Merker ausführlich erläutern.

Ursula Kühlewind